

## 8 Zusammenfassung und Ausblick

Andreas FRITSCH machte die Beobachtung, dass Walther KRANZ, der seit 1932 zu den ersten Professoren für die Fachdidaktik der Alten Sprachen gehörte, nicht etwa eine Methodik des Schulunterrichts schrieb, sondern bemerkenswerterweise drei dicke Sachbücher über die Antike.<sup>1059</sup> KRANZ sah es als Aufgabe dieser Fachdidaktik an, die Erkenntnisse der Klassischen Philologie denjenigen Außenstehenden zu vermitteln, die nicht selbst in der Lage waren, die fachwissenschaftliche Spezialliteratur zu perzipieren. Gleich am Beginn der altsprachlichen Fachdidaktik als universitärer Disziplin begegnet damit das Anliegen einer Erwachsenenbildung – und dies nicht im Wege eines Fremdsprachenunterrichts, sondern auf dem Gebiet populärer Kulturgeschichte. Vorangegangen waren da bereits mehrere Jahrzehnte, die sowohl Sachbücher als auch Sprachlehrwerke für interessierte Erwachsene hervorgebracht hatten. Beide Arten von Veröffentlichungen gibt es bis heute, jedoch bezieht sich die wissenschaftliche Didaktik des Griechischen und Lateinischen nur noch wie selbstverständlich auf die Vermittlung von Sprachkenntnissen an Kinder und Jugendliche.

Wenn Erwachsene Latein oder Griechisch lernen, sind vielfältige Motivationen denkbar, ästhetische und intellektuelle, allgemeinbildende und fachspezifische, oder eben auch freiwillige und unfreiwillige. Das sind naheliegende Raster, die letztlich für alle Epochen und Länder gelten. In Deutschland wurden der institutionelle Unterricht mit erwachsenen Lernern und die zugehörige Didaktik – aber auch wesentliche Teile der Autodidaktik – vom Schulunterricht geprägt. Die geschichtliche Betrachtung der Anfänge zeigt sowohl die Ursachen als auch die Folgen dessen mit großer Deutlichkeit. Latein und Griechisch sind als Gegenstände schulischer Bildung nicht nur alt, sondern es handelte sich jahrhundertlang um die beiden charakteristischen und programmatisch zentralen Fächer des Gymnasiums. Als gebildet galt, wer Latein konnte, als sehr gebildet galt, wer zusätzlich Griechisch las. Erst im Erwachsenenalter an diese Sprachen heranzutreten, war ein Unterfangen, das nicht vom individuellen und situativen Bedürfnis des jeweiligen Erwachsenen her gedacht und entsprechend unterstützt wur-

---

<sup>1059</sup> s. o. S. 141–142 m. Anm. 351.

de, sondern das mit dem erneuten Drücken der Schulbank assoziiert war. Ziele, Methoden und Inhalte waren so gestaltet, als gelte es, etwas Versäumtes nachzuholen.

Lateinkenntnisse waren außerdem ein gesellschaftliches Distinktionsmerkmal. Wem diese fehlten, der war von bestimmten Informationen, Medien und Diskursen ausgeschlossen. In manchen Lebenssituationen konnte das peinlich oder, wenn man an die katholische Liturgie vor 1969 denkt, durchaus hinderlich sein. Besonders viele Hilfen und Konzepte für die Aneignung des Lateinischen im Erwachsenenalter entstanden daher in der Spätzeit des bürgerlichen Zeitalters. Zeigen ließ sich dies anhand der Sprachlernmethode TOUSSAINT-LANGENSCHIEDT, anhand der Lehrbücher (einschließlich der Fremdwörterbücher mit Spracheinführung) sowie anhand des Engagements von Hermann DIELS in der Anfangszeit des Volkshochschulwesens.

Deutlich akzeptierter war es, als Erwachsener Griechisch zu lernen. Stellenwert und Verbreitung des Griechischen waren nur in der bildungspolitisch vom Neuhumanismus beherrschten Epoche so groß, dass es als Schulfach gleichrangig einen selbstverständlichen Konnex mit dem Lateinischen bildete. Dieser Umstand, sowie die Tatsache, dass Griechisch generell in einem höheren Alter sowie anknüpfend an bereits vorhandene Lateinkenntnisse erlernt wurde, prägten die Lehrmittel für Erwachsene. Dennoch war die Erwachsenen-didaktik des Griechischen quasi als Beiboot der des Lateinischen ebenfalls klar auf den Schulunterricht bezogen.

Von entscheidender Bedeutung für den Schulbezug waren die Ergänzungsprüfungen zum Abitur für die Studierenden diverser Fächer. 1892 wurde die Möglichkeit geschaffen, eine erleichterte Prüfung abzulegen, die sich von der regulären Reifeprüfung der Primaner unterschied. Hierbei stand nicht die operationale Anwendung für das jeweilige Studienfach im Vordergrund des Verfahrens, sondern der Lehrplan einer allgemeinbildenden Schule. Seither hatten es Erwachsene, die die erworbenen Kenntnisse in den alten Sprachen nachweisen wollten oder mussten, mit einem Lernstoff zu tun, der ursprünglich für Schulkinder vorgesehen war. Und sie stellten sich einem Prüfungsverfahren, das im schulischen Kontext konzipiert wurde, das Schulmänner durchführten und das normalerweise in Schulen stattfand.

Im Zuge der Schulreform des Jahres 1900 wurden an den Universitäten Vorbereitungskurse für Studierende auf diese Ergänzungsprüfungen eingerichtet. Der Anfängerunterricht für Erwachsene in Latein und Griechisch wurde damit zu einem hochschuldidaktischen Paradoxon, da hier ein Lehrveranstaltungstyp dauerhaft an der Universität installiert wurde, der seinem inhaltlichen Gepräge

nach ausschließlich wissenschaftspropädeutisch und in formaler Hinsicht studienvorbereitend angelegt ist.

Als empirisches Fallbeispiel für die Implementierung und Gestaltung dieser Vorbereitungskurse wurden die Verhältnisse an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität bis zur Zäsur des Jahres 1945 untersucht. Auffällig war einerseits die enorme Intensität des Pensums, das innerhalb kurzer Zeit zu bewältigen war. Die anfängliche Komprimierung in Form eines einsemestrigen Kurses (im Griechischen mit drei, mit Lateinischen mit vier Wochenstunden) wurde, da das Niveau nicht abgesenkt werden sollte, freilich in zeitlicher Hinsicht immer weiter entschärft und schließlich auf einen Kurszyklus von bis zu vier Semestern ausgedehnt. Andererseits gab es für die eingesetzten Sprachlehrer kein eigenständig konturiertes Tätigkeitsprofil, geschweige denn ein Berufsbild. Statt der Konzipierung eines adressatengerechten Erwachsenenunterrichts mit eigens ausgebildeten Dozenten wurden in erster Linie vielversprechende Nachwuchswissenschaftler kurzfristig mit bezahlter akademischer Arbeit versorgt. Nur wenige Dozenten wie Johannes IMELMANN, Emil THOMAS oder Max ROTHSTEIN erteilten den universitären Sprachunterricht für Anfänger über einen längeren Zeitraum. Diejenigen mit der größten Erfahrung – der Lehrer Felix HARTMANN und die Hochschullehrer Paul MAAS und Richard WALZER – waren die Ansprechpartner der Fakultät, wenn es Probleme oder Anfragen von außerhalb gab. Als Schlüsselfigur und Archeget erwies sich jedoch Rudolf HELM, der das erste Lateinbuch im Kontext der Volksbildung sowie das erste Griechischbuch für die neuen Universitätskurse entwickelte und auf beiden Gebieten auch selbst als Erster unterrichtete. Die vollständige Liste der Berufsbiographien macht darüber hinaus deutlich, mit welchem hochkarätigem Personal die Anfängersprachkurse in Griechisch und Latein an der Berliner Universität in der Zeit von 1902 bis 1945 besetzt waren. Bei den später berühmt gewordenen Wissenschaftlern wie z. B. Werner JAEGER ist unschwer erkennbar, dass es sich hier um transitorische, geradezu volatile Episoden ihrer Werdegänge gehandelt hat, nicht selten als kurzzeitige Finanzierungshilfe. In aller Regel wird diese Art von akademischer Tätigkeit in den Biographien, Autobiographien, Lexikonartikeln oder Nachrufen auf die genannten Wissenschaftler nicht gewürdigt oder auch nur erwähnt.

Auffällig ist schließlich auch, dass die Anforderungen und Prüfungsformen für Erwachsene in Latein und Griechisch im Verlauf der letzten 120 Jahre nahezu dieselben blieben. Mehrfache gesellschaftliche Umbrüche vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und die NS-Zeit bis zur deutschen Teilung und Wiedervereinigung sorgten nicht für eine Neuausrichtung. Während sich die Lebenswelt um diese Prüfungen herum denkbar stark veränderte, bestand die

Diagnostik der Sprachkompetenz stets aus schriftlichen und mündlichen Übersetzungen aus den alten Sprachen, in denen ein festgelegter Katalog von Regeln einer normativen Grammatik sowie die Bekanntschaft mit einer unverändert kleinen Gruppe antiker Autoren bzw. Texte vorzuweisen war. In demselben Zeitraum haben die Arbeiten von Ferdinand DE SAUSSURE und Roman JAKOBSON die Sprachwissenschaft grundlegend verändert. Auch auf dem Gebiet der Fremdsprachendidaktik bewirkte der deskriptive Strukturalismus die Herausbildung eines wirkungsmächtigen audiolingualen Behaviorismus (*audiolingual habit theory*), ohne dass der altsprachliche Unterricht – weder der mit Kindern noch der mit Erwachsenen – auf diese Paradigmenwechsel reagiert hätte. Der Rechtfertigungsdruck, der auf der Klassischen Philologie als universitärer Disziplin und auf dem Lateinischen und Griechischen als Schulfächern zunehmend lastete, hatte und hat neben bildungsprogrammatischen Gesichtspunkten stets auch mit der Frage nach ihrer diskursiven Anschlussfähigkeit zu tun. Der Zertifizierungsmechanismus des Latinum und Graecum ist in dieser Hinsicht ein Zeichen der Starre. Er wurde bis heute einigermaßen unbeachtet in dem Urzustand belassen, den er in den Tagen des wilhelminischen Preußen erhalten hatte. Ungefähr zur selben Zeit wurde im Jahr 1909 in Deutschland die Prüfung zum Führen eines Kraftfahrzeuges erstmals standardisiert, wobei die Kandidaten nur die Fähigkeit vorweisen mussten zu starten, zu bremsen und die bei Dunkelheit benötigten Karbidlampen anzuzünden. Es sollte zu denken geben, dass sich Erwachsene, die ein Latinum oder Graecum erwerben möchten, heute einem Verfahren stellen, das seit jener Zeit keiner nennenswerten Revision unterzogen wurde.

In einem beträchtlichen Maße wird der altsprachliche Erwachsenenunterricht noch immer als unfreiwilliges Fremdsprachenlernen in oft zu großen Lerngruppen erlebt, weil ihn die Studien- oder Promotionsordnungen von den Studierenden vieler Fächer verlangen. Die Aufgabe ist für Lernende wie für Lehrende oft auch deshalb schwierig, weil der Unterricht problembelastet ist. Die fehlende Akzeptanz und die fehlende Nachhaltigkeit wurde für den Bereich des Lateinischen bereits vor mehr als vierzig Jahren von Joachim DOMNICK und Peter KROPE empirisch nachgewiesen.<sup>1060</sup> Gegner und Befürworter setzen sich mit dem „Zwang“ des Graecum oder Latinum immer wieder aufs Neue in Blogs und in sozialen Netzwerken, früher in Aufsätzen und Zeitungsartikeln auseinander

---

<sup>1060</sup> DOMNICK-KROPE (1970a) 305–430.

– und sogar vor Gericht.<sup>1061</sup> Diese Form der Debatte ist direkt mit dem Thema des Bildungswertes der alten Sprachen verknüpft und dementsprechend alt und redundant, nicht selten ideologisch, bestenfalls feuilletonesk.

Aktuell ist die Tendenz zu beobachten, dass die obligatorische Studienvoraussetzung eines Latinum oder Graecum entweder als direkte Folge des Bolognaprozesses und des erfolgten Umbaus der Studiengänge oder schlicht auf Grund von Sparmaßnahmen teilweise durch geringere Anforderungen ersetzt wurde und wird.<sup>1062</sup> Dieser Prozess scheint nicht immer einer klaren Bestandsaufnahme seitens der betreffenden Fächer zu folgen. Latein und Griechisch sind allerdings für die sogenannten Abnehmerfächer unterschiedlich wichtig und haben unterschiedliche Funktionen, die es kontrovers zu diskutieren gilt:

► In den mediävistischen Fächern werden Lateinkenntnisse wegen des erforderlichen Studiums unübersetzter lateinischer Quellen unzweifelhaft benötigt, und zwar auch operational.

► Für einige Disziplinen hat das Erlernen des Lateinischen oder Griechischen substanzielle Bedeutung, ließe sich jedoch nur im jeweiligen fachwissenschaftlichen Kontext in curricularer Hinsicht effektiv auf die benötigten Ziele ausrichten (Historische Linguistik, Archäologie, Kunstgeschichte).

► Zumeist ist ein Anwendungsnutzen von Latein- oder Griechischkenntnissen nur dann gegeben, wenn innerhalb des jeweiligen Faches eine historische Spezialisierung angetrebt wird (Theologie, Philosophie, Musikwissenschaft, neuere Philologien).

► In vielen Fällen, etwa in Lehramtsstudiengängen, ist ein Anwendungsnutzen auf der Grundlage der heutigen Studienordnungen nicht (oder nicht mehr) gegeben.

► Andererseits gibt es Fächer *ohne* Anforderungen in den alten Sprachen, deren Arbeiten aus diesem Grund bisweilen erhebliche Qualitätsmängel aufweisen. Zu nennen sind besonders Kulturwissenschaft und Komparatistik. Fehlende oder mangelhafte Kenntnisse in den alten Sprachen führten, je nach Themenstellung, schon auf nahezu allen geisteswissenschaftlichen Gebieten zu desaströsen Fehlleistungen, selbst in Handbüchern und Standardwerken.<sup>1063</sup>

---

<sup>1061</sup> Vgl. Anm. 6.

<sup>1062</sup> PROKOPH (2012) 66 m. FN 28.

<sup>1063</sup> Gravierende Fälle wurden aufgelistet und beschrieben von LUDWIG (1991); LEONHARDT (1999); WUTTKE (2000) 187–189 m. FN 43.

Am Beginn ihres wissenschaftlichen Werdegangs bleibt vielen Studierenden unklar, warum ihnen der Erwerb des Latinum und/oder Graecum abverlangt wird. Wenn dieses Erfordernis, wie in einigen neueren Philologien, erst in der Promotionsordnung erscheint, ist das Argument des Studienbezuges sogar *ad absurdum* geführt.

Eine zukunftsfähige und erwachsenengerechte Didaktik für Latein und Griechisch wird auf einer konsequenten Adressatenorientierung basieren müssen. Der Blick auf die Anfänge und auf die Entwicklung der altsprachlichen Erwachsenendidaktik sollte diejenigen bestärken, die in diesem Sinne zeitgemäße und adäquate Angebote entwickeln möchten – für Erwachsene, die aus freien Stücken und aus Interesse die griechische oder lateinische Sprache kennen lernen wollen.